

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **133 (1967)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

17 km, die besser sei als vergleichbare Geschütze westlicher Bauart. Ferner wurden *Panzerabwehrraketen* des Typs «Schmel» (Wespe) erbeutet, die mit einer maximalen Reichweite von 2,5 km jede bekannte Panzerung durchbrechen sollen. Erbeutet wurden auch Gasentgiftungsgeräte und Geländefahrzeuge mit einem aufmontierten Artillerie-Radargerät, alle russischen Ursprungs.

Während des sechstägigen Nahostkrieges wurden von den Israelis allein im Sinaigebiet insgesamt 650 ägyptische Panzer zerstört oder erbeutet; nur 300 ägyptische Panzer sollen entkommen sein. – Zu den Luftkämpfen erklärte der Oberkommandierende der israelischen *Luftstreitkräfte*, General M. Hod, daß alle Kämpfe zwischen den israelischen Flugzeugen und den MiG 21, den besten Apparaten der Ägypter und Syrier, für die Israelis siegreich ausgegangen seien, weil ihre Piloten die Vorzüge und Schwächen der MiG 21 genau kannten, nachdem im vergangenen Herbst ein irakischer Pilot, der in Israel um politisches Asyl ersuchte, mit einer solchen Maschine in Israel gelandet war. Von den 452 durch die Israelis zerstörten Flugzeugen des Gegners wurden 77 in Luftkämpfen abgeschossen und die restlichen am Boden zerstört.

Die Erfolge der Israelis über die ägyptische *Marine*, ohne selbst Schaden zu erleiden, sind das Resultat langer geheimer Vorbereitungen der *Froschmännerkommandos* und der Marineverbände, die seit mehreren Jahren im Hinblick auf solche Operationen trainiert hatten. Im Hafen von Alexandrien brachten israelische Froschmänner zum Beispiel Sprengladungen unter drei ägyptischen Kriegsschiffsrümpfen an, wodurch der Raketenträger «Outa» zerstört wurde, die zwei übrigen Einheiten be-

schädigt. Israelische Zerstörer führten auch erfolgreiche Aktionen gegen zwei feindliche U-Boote durch (7. und 8. Juni).

Oberst M. Gour, der als Brigadekommandant die Operationen leitete, die zur Einnahme der Altstadt von Jerusalem führten, und nachher der israelischen Delegation an der UNO-Generalversammlung angehörte, erklärte in New York, die ägyptische Armee sei nicht zum Kriege vorbereitet gewesen, denn diese Armee sei für die ägyptischen Führer einfach zu groß gewesen. Sie hätten nicht gewußt, was sie mit 7 Divisionen, 900 Panzern und 14 Artilleriebrigaden anfangen sollten, deren Versorgung im Wüstengebiet des Sinai sie nicht gewachsen gewesen seien. Montgomery habe seinerzeit keine so mächtige Armee in der westlichen Wüste kommandiert. Die arabischen Truppen seien zwar zumeist erstaunlich gut ausgerüstet gewesen, doch hätten sie mit dieser Ausrüstung nichts anzufangen gewußt; dies habe sich besonders bei den Panzern gezeigt. z

China

Am 17. Juni brachte Rotchina mit Erfolg seine erste *Wasserstoffbombe* zur Explosion. Der bis dahin letzte chinesische Nuklearversuch war am 29. Dezember 1966, der erste am 16. Oktober 1964 durchgeführt worden. Die amerikanische Atomenergiekommission schätzte die Stärke der therm nuklearen Bombe, die über dem Lop-Nor-Gebiet in Westchina zur Explosion gebracht wurde, auf mehrere Megatonnen. An der Versicherung Pekings, daß es sich um eine Wasserstoffbombe gehandelt habe, sei nicht zu zweifeln. Ein japanischer Wissenschaftler erklärte seinerseits, Aufzeichnungen des Oszillo-

graphen in seinem Institut an der Universität Nagoja wiesen darauf hin, daß die chinesische H-Bombe in der *Stratosphäre*, nahe der Ionosphäre, in einer Höhe von etwa 50 km gezündet worden sei. In den radioaktiven Niederschlägen wurden in Japan Spuren von Uranium 237 festgestellt, Bestätigung, daß es sich wirklich um eine H-Bombe handelte.

Während die USA die bisherigen Atomexplosionen Chinas jeweils sowohl hinsichtlich des Zeitpunktes wie auch der approximativen Stärke vorauszusagen in der Lage gewesen waren, versagte der amerikanische Nachrichtendienst bei der sechsten Explosion vollständig. Daß China bereits in der Lage war, eine *H-Bombe* zur Explosion zu bringen, kam als unliebsame Überraschung! Die Stärke der neuesten chinesischen Bombe wird in Washington auf mindestens 3 MT geschätzt, ungefähr das Zehnfache der bisher stärksten chinesischen Atombombe. Besonders überraschend ist die Geschwindigkeit, mit der die *chinesische Kernbombenentwicklung* vor sich geht: Die USA brauchten bis zur ersten H-Bombe 8 Jahre; die Chinesen schafften es in rund 2 Jahren und 8 Monaten, während zum Beispiel Frankreich seit 10 Jahren an der Entwicklung von Kernbomben arbeitet und gegenwärtig erst daran ist, einen Zünder für die H-Bombe zu entwickeln. Es scheint, daß China über einige ganz hervorragende Kernphysiker verfügt. Für die *militärische* Auswertung des Erfolges fehlen bisher allerdings noch entsprechende Trägersysteme. In einem offiziellen Communiqué stellte Peking fest, der Erfolg der chinesischen H-Bombe bedeute «das Ende des nuklearen Monopols der amerikanischen Imperialisten und der sowjetischen Revis'ionisten». z

LITERATUR

Bewaffnete Neutralität. Von Hans Rudolf Kurz. 150 Seiten. Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart 1967.

Unsere Neutralität an sich ist niemals letzter Zweck, sondern immer nur Mittel, Mittel einer Außenpolitik, deren Ziel die Erhaltung der Unabhängigkeit unseres Kleinstaates ist. Ob diese Maxime der Weisheit letzter Schluß für unsere Außenpolitik sei, war besonders seit Ende des letzten Weltkrieges im Inland heftig diskutiert, vom Ausland mit scheelem Auge und vorwurfsvoll bemängelt worden. Seither ist man einerseits um einige Illusionen ärmer, aber auch wieder um einige positive Erfahrungen reicher geworden. Es ist deshalb sicher richtig, wenn Kurz im Vorwort zu seinem aktuellen Buche sagt, daß heute der Augenblick für eine Abkehr von der Neutralität sicher nicht gekommen ist und die maßgebenden Behörden unseres Landes und die überwiegende Mehrheit unseres Volkes davon überzeugt sind, daß die Neutralität in ihrer derzeitigen Ausgestaltung und ihrer praktischen Anwendung die uns angemessene Form des außenpolitischen Verhaltens darstellt.

Die militärischen Aspekte unserer Neutralität bilden den Gegenstand dieses Buches. Bei deren Betrachtung zeigt es sich, daß eine in ihrem vollen Ernst erfaßte Neutralität sicher kein Weg des geringsten Aufwandes ist, sondern dem neutralen Staat bedeutende Lasten auferlegt. Das merkt Österreich zunehmend,

dessen ihm durch den Staatsvertrag von 1955 auferlegte Neutralität dem schweizerischen Vorbild nachgeformt worden ist.

Die militärische Seite der schweizerischen Neutralität beschränkt sich nicht bloß auf Verhaltensregeln für die für unsere Außenpolitik verantwortlichen Behörden. Da die Neutralität nur so weit tatsächlich Bestand hat, als sie auch machtmäßig durchgesetzt werden kann, also als bewaffnete Neutralität sich Respekt zu verschaffen weiß, ist unsere Armee ein wesentlicher Bestandteil unserer Neutralität. Deshalb ist es auch notwendig, daß der schweizerische Wehrmann, insbesondere aber die Offiziere über die Neutralitätspflichten der Armee Bescheid wissen. Das wird oft nicht genügend vergewärtigt, obwohl ein Teil der heute lebenden Bevölkerung zwei Weltkriege erlebt hat, in denen beide Male die Armee nicht zum Kriege anzutreten hatte, aber als «army in being» den entscheidenden Beitrag leistete, daß unser Land außerhalb des Krieges blieb. Alles Wissenswerte bringt dieses Buch Kurz' dem Schweizer Bürger und Soldaten nahe, weshalb es allen Offizieren aufs wärmste zur Lektüre empfohlen sei.

In fünf Hauptkapiteln werden die Geschichte der schweizerischen Neutralität, die Rechtsquellen des Neutralitätsrechtes, die Begriffe, die Pflichten und Rechte der neutralen Staaten und schließlich die militärischen Konsequenzen der Neutralität prägnant dargestellt. Wo Kurz auf

höchst aktuelle Themen, wie Waffenhandel, Atombewaffnung, die Frage der schweizerischen Waffenplätze im Ausland, Vorteile und Gefahren von Kriegsbündnissen und anderes mehr, zu sprechen kommt, zeigt sich stets, wie Neutralitätsrecht und -politik kein unabänderliches, starres System sind, sondern stetem Wandel unterliegen und den neuen Gegebenheiten der Machtkonstellationen und der technischen Entwicklung angepaßt werden müssen. Es zeigt sich bei solchen Themen auch deutlich die Gefahr, daß unsere Neutralitätspolitik Gefahr laufen kann, die Interessen der Nachbarn schwerer zu gewichten als die unsrigen und aus lauter Übervorsicht Einschränkungen unserer Handlungsfreiheit einzugehen, die sich im Falle, da unser Staat vor die Frage des Seins oder Untergehens gestellt werden könnte, als fatale Behinderung entpuppen können. Nicht nur die Existenz von Atomwaffen, auch konventionell bewaffnete Luftstreitkräfte und operative Panzerverbände, mit ihrer Fähigkeit, rasche Entscheidungen zu erzwingen, haben eine technische Eigengesetzlichkeit, der mit Übervorsicht oder gar Zaudern nicht mit Erfolg begegnet werden kann. Zwar ist der neutrale Kleinstaat zur strategischen Defensive gezwungen, doch heißt das nicht, daß der Bedrohte sich erst soll wehren dürfen, wenn er bereits erschlagen ist.

Für uns ist es deshalb unerläßlich, daß wir uns sowohl als Bürger wie als Soldaten sehr eingehend mit den Problemen unserer Neutrali-

tät und deren machtmäßiger Durchsetzung, also der bewaffneten Neutralität unter modernsten Bedingungen und gegenüber den ungeheuer gefährlichen heutigen Bedrohungsmöglichkeiten, illusionslos auseinandersetzen. Dafür bildet Kurz' «Bewaffnete Neutralität» eine willkommene und zudem gut lesbare Grundlage. WM

Rüstungskontrolle im Weltraum. Von George W. Rehm. 129 Seiten. Siegler & Co. KG, Bonn 1965.

Als am 4. Oktober 1957 der Sputnik auf seine Bahn um die Erde geschossen wurde, begann ein neues Zeitalter in der Geschichte der Menschheit. Das Zeitalter der Weltraumforschung stellt aber nicht nur wissenschaftliche oder technische Probleme, sondern eminent politische, wirtschaftliche, rechtliche und nicht zuletzt militärische Aufgaben. In Anbetracht der Benützungsmöglichkeiten des Weltraums zu militärischen Zwecken sind manche Wissenschaftler sehr skeptisch und meinen, die ganze Weltraumforschung sei eine zweischneidige Angelegenheit, die vielleicht mehr Schaden als Nutzen bringen könne. Kaum erschienen die Erdsatelliten, wurden sie schon in den Dienst der militärischen Aufklärung gestellt. Gegenwärtig werden zahlreiche Satelliten auf ihre Umlaufbahn gebracht, die einzig und allein dem Zweck der Aufklärung dienen. Eine sowjetische Illustration des Weges der Wostok kann jeden davon überzeugen, daß es heute kaum ein Objekt auf der Erde gibt, das von Kameras der verschiedenen Satelliten nicht festgehalten werden kann. In einem Artikel aus russischer Feder wird die Ansicht vertreten, daß es möglich sei, ein Objekt von 1 Fuß Länge aus einer Höhe von 1000 Meilen festzustellen. Die Sowjets erhoben die Anschuldigung, die USA hätten bereits ein ehrgeiziges Militärprogramm zur Beherrschung des Weltraums in die Wege geleitet, woraus das Argument abgeleitet wurde, daß die UdSSR ihre Aufmerksamkeit Mitteln widmen müsse, den Weltraum für Verteidigungszwecke zu nutzen, um das westliche Lager daran zu hindern, eine Überlegenheit auf diesem Gebiet zu gewinnen. Schon aus einem kurzen Überblick geht hervor, daß man bei der mannigfaltigen wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit der Weltraumforschung eine allgemeine Regel für die strikte Trennung von friedlichen und militärischen Bereichen kaum aufstellen kann. Verschiedene führende Persönlichkeiten des US-Weltraumprogramms haben wiederholt darauf gedrängt, daß zwischen friedlicher und nichtfriedlicher sowie militärischer und ziviler Forschung keine Unterscheidung mehr gemacht werden sollte. Das Werk von George W. Rehm ist eine vorzügliche Darstellung der bisherigen internationalen Verhandlungen und Vereinbarungen bezüglich der Rüstungskontrolle im Weltraum. Im ersten Teil wird der Durchbruch der thermonuklear-ballistischen Waffen und seine Bedeutung für die Behandlung der Weltraumfrage sowie die Behandlung des Weltraums in den Abrüstungsverhandlungen zwischen Ost und West, ferner im Weltraumausschuß der Vereinten Nationen, geschildert. Der zweite Teil des Bandes bringt die westlichen und östlichen Dokumente von 1957 bis Ende 1963. Die UNO-Vollversammlung billigte am 19. Dezember 1966 einstimmig einen «Vertrag über die friedliche Nutzung des Weltraumes». Zum Studium der Vorgeschichte dieses wichtigen Vertragswerkes und zur allgemeinen Orientierung in dieser Frage ist das Buch von G.W. Rehm besonders geeignet. cs

Sowjetische Militärstrategie. Von Professor Dr. Thomas W. Wolfe. 271 Seiten. Westdeutscher Verlag, Köln 1967.

Das reich dokumentierte Werk von Professor Wolfe, das bereits in englischer Sprache unter dem Titel «Soviet Strategy at the Crossroads» erschienen ist, wurde ursprünglich als Teil eines fortlaufenden Forschungsprogramms der RAND Corporation für die US Air Force erstellt. Der Verfasser gibt in seinem Buch eine umfassende Darstellung der Entwicklungen auf dem Gebiet der sowjetischen Militärpolitik und Strategie bis zum Oktober 1964. Die Einführung zur deutschen Ausgabe erörtert die Militärpolitik der neuen Führung Rußlands, die im wesentlichen versucht, die Arbeiten der letzten Jahre sinnvoll weiterzuentwickeln. Wolfe beweist, daß seit dem Tode Stalins in der Sowjetunion eine mehr oder weniger öffentliche Debatte über strategische Probleme und die Militärdoktrin stattfindet. Ein Ergebnis dieses internen Gesprächs ist Sokolowskis «Militärstrategie», dieses einzigartige Kompendium des sowjetischen militärischen Denkens, das von Wolfe kritisch gewürdigt wird. Die Hauptthemen der sowjetischen militärischen Diskussionen sind: Die Größe der Streitkräfte; die Anfangsphase eines Krieges; die Dauer des Krieges; die beste Militärstrategie im Umgang mit den USA; die Eskalation kleiner Kriege; die Rolle des Militärs bei der Formulierung der Verteidigungspolitik und -strategie. Vorläufig konnte man in dieser Diskussion keine Übereinstimmung der Ansichten erzielen. Die Schwierigkeiten für die neue sowjetische Führung liegen vor allem darin, daß sie nicht nur die Verteidigungsstellung des Landes verbessern, sondern zugleich auch die Leistung der sowjetischen Wirtschaft steigern müssen. In einem Kapitel des Werkes versucht der Autor, die sowjetische Doktrin der militärischen Überlegenheit einer Analyse zu unterziehen. Seiner Auffassung nach gibt es gewisse Diskrepanzen zwischen sowjetischen Behauptungen und den offenkundigen Tatsachen des internationalen Lebens, und die erklärten Ansichten der Sowjets zeigen innere Widersprüche, deren Grund vielleicht eine Ungewißheit in den Köpfen der sowjetischen Führer selbst darüber ist, welcher Standpunkt hinsichtlich dieser Frage eingenommen werden sollte. Der Autor neigt zur Annahme, daß die sowjetische Doktrin der militärischen Überlegenheit eher ein Ziel der Politik als eine vollendete Tatsache ist. Im weiteren werden die Anzeichen der Spannung in den Beziehungen zwischen dem politischen und dem militärischen Bereich untersucht. Man kann die Geschichte der Beziehungen zwischen der sowjetischen Parteiführung und dem Militär gewissermaßen als die Suche nach einer Formel bezeichnen, welche die politische Kontrolle mit der fachlich militärischen Leistungsfähigkeit in Einklang bringen soll; den Hintergrund dieser Suche bildet die allgemeine Frage nach dem angemessenen Umfang militärischer Einflußnahme auf die Formulierung der sowjetischen Politik und Strategie. Die verhältnismäßig magere Behandlung der Frage des Führens begrenzter Kriege im sowjetischen Militärschrifttum steht in auffälligem Gegensatz zu der Aufmerksamkeit, die einem nuklearen Krieg geschenkt wird. Welcher Art auch immer die Umstände des Ausbruchs tatsächlich sein werden, immer würde nach sowjetischer Ansicht der Ausgang des Krieges bereits durch die ersten Kernwaffenschläge vorausbestimmt

werden. Die Anfangsperiode eines Raketenkernwaffenkrieges trägt also kriegsentscheidenden Charakter. Die sowjetischen Autoren geben zu verstehen, daß nach der Anfangsrunde der strategischen Angriffe Kampfhandlungen in Europa und anderswo folgen würden. Die schnelle Besetzung Europas und seine Isolierung von amerikanischer Unterstützung durch sowjetische Operationen gegen die USA und die Luftverbindungen zwischen diesen und Europa wird als eine der strategischen Hauptaufgaben angesehen, die bei diesen Kampfhandlungen erfüllt werden müssen. Das Bild des Westens hat in der UdSSR begonnen, objektivere Formen anzunehmen, vor allem mit Bezug darauf, daß die USA als starker, aber im ganzen verantwortungsvoller Gegner behandelt werden. Jedoch ist die Wertung der westlichen Militärstärke durch eine stärkere Betonung der inneren Widersprüche und Unsicherheit des NATO-Bündnisses bestimmt. Außer dem politisch-moralischen Faktor finden sich nach den Versicherungen der sowjetischen Kommentare noch eine Reihe anderer schwacher Punkte in der Lage des Westens.

Die sowjetischen Führer scheinen mit vielen Entscheidungen über Fragen der Strategie und Verteidigungspolitik am Scheideweg zu stehen.

Das vertraute bipolare Bild der letzten 15 Jahre, das von den zwei Supermächten beherrscht wird, befindet sich in einem Wandlungsprozeß auf eine neue und mannigfaltige Struktur hin. Einer der Hauptfaktoren, die den Zusammenhalt der zwei großen Machtblöcke gelockert haben, ist der weitverbreitete Glaube daran, daß es ziemlich unwahrscheinlich geworden ist, daß man absichtlich von einem Atomkrieg Gebrauch machen wird. cs

Die letzte Offensive Altösterreichs. Führungsprobleme und Führerverantwortlichkeit bei der österreichisch-ungarischen Offensive in Venetien, Juni 1918. Von Peter Fiala. Militärgeschichtliche Studien, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. 157 Seiten. Verlag Harald Boldt, Boppard am Rhein 1967.

Die Junioffensive an der österreichisch-ungarischen Südwestfront, bekannt unter dem nicht ganz zutreffenden Namen «Piaveschlacht», war die letzte große Kraftanstrengung der alten österreichisch-ungarischen Armee. Sie ist im österreichischen Generalstabswerk «Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914 bis 1918» einläßlich dargestellt worden. Die vorliegende Arbeit geht in der Beurteilung und Kritik über das vom Generalstabswerk Gebotene hinaus und ergänzt dieses auch insofern, «als auf die politischen Ereignisse und wirtschaftlichen Zustände, die mittelbar und unmittelbar die Offensive beeinflußt haben, sowie auf die politischen und militärischen Folgen der Schlacht in weit größerem Umfang eingegangen wird».

Die nationalen Spannungen innerhalb der Donaumonarchie waren in der ersten Hälfte des Jahres 1918 so weit gediehen, daß sie eine ernste Gefahr für den Fortbestand des Gesamtstaates bildeten. Die materielle Erschöpfung insbesondere auf dem Sektor Ernährung hatte ein katastrophales Ausmaß erreicht. Die Vorbereitung des großen Angriffs traf mit dem Höhepunkt der bisher schwersten Ernährungskrise zusammen. Vielerorts zeigten sich revolutionäre Erscheinungen. Ein Lichtblick war einzig die ungebrochene Moral der Fronttruppen. Warum entschloß sich das Arme-

oberkommando angesichts dieser düsteren Belegerscheinungen, die beispielsweise eine ausreichende Ernährung der Fronttruppen ausgeschlossen, dennoch zur Offensive?

Der Verfasser zeigt, daß erstens der uneingeschränkte Offensivgedanke den österreichisch-ungarischen Generalstabsoffizieren anerkundet war. «Man scheute sich förmlich, gegebenenfalls die Verteidigung zu wählen, auch dann, wenn sie geboten war» (S. 23). «Angewendet auf die tristen materiellen Verhältnisse des Jahres 1918 und auf das Problem des Mehrfrontenkrieges, war für die Mittelmächte die etwas dogmatisch gewordene Lehre vom 'Angriff auf jeden Fall' gewiß nicht der Weisheit letzter Schluß und das Höchstmaß strategischer Kunst» (S. 24). Dennoch behielten die Befürworter einer Offensive unter den führenden österreichischen Militärs die Oberhand. Der zweite bestimmende Anstoß lag im Bündnisverhältnis zu Deutschland begründet. Durch eine größere Angriffshandlung gegen Italien sollte die deutsche Westfront entlastet werden. Die deutsche oberste Heeresleitung drängte dabei auf ein möglichst frühzeitiges Losschlagen der Österreicher. Wie sehr die Donaumonarchie in die Abhängigkeit des Deutschen Reiches geraten war, zeigt die Tatsache, daß die Deutschen die für Österreich-Ungarn lebenswichtigen Nahrungs- und Rohstofflieferungen von der Bedingung abhängig machten, daß die versprochene Offensive noch im Monat Juni einsetze (S. 30).

Die weiteren Kapitel decken die Mängel in der Arbeitsweise der obersten österreichisch-ungarischen Heeresleitung auf und schildern das unerfreuliche Tauziehen um den Operationsplan. «Es sei ... besonders darauf hingewiesen, daß es der österreichisch-ungarischen obersten Heeresleitung mit Generaloberst Arz an der Spitze nicht gelungen war, einen einheitlichen Durchbruchangriff durchzusetzen. Hierin liegt, und das muß mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, die historische Schuld von Generaloberst Arz an der späteren Niederlage» (S. 72). Falsche taktisch-operative Anlage und mangelhafte Vorbereitung waren die wichtigsten, wenn auch nicht alleinigen Ursachen des Scheiterns der Offensive. In diesem Zusammenhang dürfte besonders interessieren, daß sich der Entscheid der Führung, die Überschiffung des Piave bei Tageslicht vorzunehmen, als verhängnisvoll erwies. «Die Artilleriekommandanten hatten sich nämlich außerstande erklärt, die Wirkung des Vorbereitungsfeuers während der Nacht, wenn also direkte Schußbeobachtung nicht möglich war, zu garantieren» (S. 112). (Welcher schweizerische Schießkommandant traut es sich wohl zu, in einer unsichtigen Nacht Feuer zu beobachten und zu korrigieren?)

Die Folgen der verpfuschten Offensive waren verheerend, das Prestige der Monarchie verspielt. Fiala schließt mit der Feststellung: «Die Art, wie zur Junioffensive die letzten materiellen Reserven rücksichtslos ausgeschöpft wurden, ohne einen Gedanken an das 'Nachher' zu verschwenden, gemahnt an eine Verzweiflungstat in Weltuntergangsstimmung. Man wollte die letzte Karte ausspielen, entweder siegen oder untergehen, und doch konnte der zusammenbrechende Staat die Bedingungen für eine Materialschlacht, wie sie der moderne Krieg verlangte, lange nicht mehr schaffen» (S. 142). Die Studie ist für den Historiker wie für den militärisch Interessierten gleichermaßen aufschlußreich. jz

Taschenbuch für den Sanitäts- und Gesundheitsdienst der Bundeswehr 1967. 9. Folge. Von Oberfeldarzt Dr. Heinrich Hawickhorst. 479 Seiten. Verlag Wehr und Wissen, Darmstadt 1967.

Die 9. Folge des bekannten handlichen Taschenbuches liegt nun teilweise umgeändert und nach dem heutigen Stand der Kenntnisse ergänzt vor. Einleitend werden Organisation und die vielfältigen Aufgaben des Gesundheitsdienstes der Bundeswehr umschrieben. Der Sanitätsdienst kann nur dann umfassend sein, wenn er eng mit Wissenschaft und Forschung zusammenarbeitet. Aber auch die Verbände der freiwilligen Krankenpflege müssen in die Organisation einbezogen werden. Die große Bedeutung, die dem Sanitätsdienst der Bundeswehr zugemessen wird, geht aus der Tatsache hervor, daß der höchste Sanitäts-offizier im Generalleutnantsrang steht, den Inspektoren Heer, Luftwaffe und Marine gleichgestellt ist und Sitz und Stimme im militärischen Führungsrat hat.

Die Vollmotorisierung mit gepanzerten Kettenfahrzeugen und geländegängigen Radfahrzeugen gehört nun zur Ausstattung der Sanitätstruppe. Hingegen stehen sanitätseigene Hubschrauber aus finanziellen Erwägungen noch nicht zur Verfügung. Die Hubschrauber des Heeres sind aber ebenso wie andere Flugzeuge jederzeit für den Sanitätsdienst umrüstbar. Eine anschauliche Tafel zeigt in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Faktors Zeit für das Schicksal der Verwundeten.

Neu aufgenommen wurde das Kapitel Gesundheitswesen im Zivilschutz. Dieses wichtige Bindeglied zwischen militärischen und zivilen Sanitätsorganisationen hat im wesentlichen die gleiche Aufgabe wie der eigentliche militärische Sanitätsdienst. Auch er gliedert sich in mobile und stationäre Einrichtungen.

Daß die Tuberkulose auch in unserem nördlichen Nachbarland noch nicht ausgerottet ist, zeigen die ausführlichen, neu bearbeiteten Richtlinien über die Tuberkuloseüberwachung.

Die Grundsatzforderungen an die Pflegequalität sind übersichtlicher dargestellt. Der Sanitätsoffizier der Bundeswehr hat bei der Aufstellung der Kosttabellen ein gewichtiges Wort mitzureden. Als täglicher Bedarf werden 4000 Kalorien angegeben, eine Menge, die im zivilen Sektor nur für schwerste körperliche Arbeit gefordert wird. Kohlehydrate, Fett und Eiweiß müssen in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Das verlangte Eiweißminimum von 60 g täglich könnte natürlich bei einem gegenwärtigen Wertansatz von DM 2.90 pro Mann und Tag (ohne Rücksicht auf Dienstrang!) kaum wesentlich überschritten werden. Auch der minimale Vitaminbedarf muß berücksichtigt werden. Zur Erleichterung der Berechnungen sind Nährwertschätztafeln vorhanden. Leider ist die Qualität der Abbildungen sehr schlecht, so daß die bildlich dargestellten Nahrungsmittel nur mit Mühe erkennbar sind. Natürlich sind derart genaue Kosttabellen nur in Friedenszeiten und hier vorwiegend in stationären Verhältnissen anwendbar. Die Vorschriften für die Inspektion der hygienischen Zustände der Truppenküchen und anderen Einrichtungen durch die Sanitätsoffiziere sind sehr weitreichend. Dasselbe gilt für die Sauberkeit selbst des zivilen Personals.

Das Kapitel über die sanitätsdienstlichen Maßnahmen bei Atomeinsatz wurde in «Ärztliche Überlegungen und Maßnahmen nach

Kernwaffenexplosionen» umbenannt. Mit diesem Titel wurde bereits angedeutet, daß es heute (glücklicherweise!) noch kaum Ärzte gibt, die in der Lage wären, Endgültiges über die vielfältigen radioaktiven, thermischen und mechanischen Einwirkungen auf Menschen auszusagen. Inzwischen sind aber die vorwiegend theoretischen Überlegungen so weit herangereift, daß im vorliegenden Taschenbuch klare Richtlinien über die zu treffenden sanitätsdienstlichen Maßnahmen ausgearbeitet werden konnten. Der Sanitätsoffizier hat nach eingehender Lektüre dieses Kapitels einigermaßen klare Vorstellungen über seine Aufgaben. Da der allgemeine Trend dahin geht, mit den Atomwaffen ein Maximum an mechanischer und thermischer, aber, um die eigenen Kräfte nicht zu gefährden, ein Minimum an radioaktiver Wirkung zu erzielen, werden die bereits bekannten Verletzungsarten im Vordergrund stehen. Schwere radioaktive Einwirkungen entstehen in der Nähe des Nullpunktes, weshalb solche Verletzte ohnehin nicht zu retten sind. Die leichteren Schäden zeigen sich erst später, so daß konventionelle Verletzungen in puncto Dringlichkeit Priorität haben. Der Hauptunterschied gegenüber dem Sanitätsdienst im konventionellen Krieg ist der plötzliche Massenansturm von Verwundeten. Da außerdem der Sanitätsdienst im betroffenen Gebiet völlig ausgefallen sein wird, muß die Hilfe ganz von außen herangebracht werden. Auch hier stellt sich wiederum in erster Linie das Transportproblem in seiner ganzen Tragweite. Der Einsatz von Helikoptern ist unentbehrlich, und zwar nicht nur im Interesse der Verwundeten, sondern auch um die Helfer nur möglichst kurze Zeit der Rückstandstrahlung auszusetzen. Der Triage kommt eminente Bedeutung zu. Sie muß bei einem Atomeinsatz äußerst rigoros und rücksichtslos durchgeführt werden, damit die Hilfe vordringlich denjenigen gewährt wird, bei denen reelle Chancen zum Durchkommen bestehen. Ein wichtiger Aspekt wird in diesem Kapitel weitgehend außer acht gelassen, nämlich die moralische Wirkung der Atomwaffen auf Truppe und Zivilbevölkerung. Könnte nicht durch eine Massenpanik der gesamte Sanitätsdienst zusammenbrechen? Hat nicht gerade in Japan in erster Linie die moralische Einwirkung auf Volk und Regierung das Kriegsende herbeigeführt?

Der zweite Teil des Buches vermittelt wiederum in übersichtlicher und kurzer Darstellung «allgemeinmilitärisches Wissen», wie es von den Angehörigen der Sanitätstruppe verlangt wird. Da der Inhalt gegenüber der Fassung von 1965 nicht wesentlich abweicht, brauche ich auf diesen Teil nicht weiter einzugehen.

Zusammenfassend stellt die Ausgabe von 1967 eine wesentliche Bereicherung des schon früher wertvollen Taschenbuches dar. Es bietet auch dem Nichtdeutschen für den dienstlichen und darüber hinaus auch für den zivilen Gebrauch sehr viel Nützliches. H.V.

Taschenbuch für Truppentechnik und Instandsetzungswesen 1967. Herausgegeben von Brigadegeneral a.D. Dipl.-Ing. K. Vogel. 10. neu bearbeitete Folge, 420 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Skizzen und Tabellen. Verlag Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1967.

Mit seiner 10. Folge erscheint das Taschenbuch unter der neuen Herausgeberschaft des

früheren Inspizienten der Instandsetzungstruppen und -dienste aller Truppen des Heeres.

Auf Grund der zahlreich eingetretenen Neuerungen und Veränderungen wurde dasselbe durch ihn vollständig überarbeitet und dem neuesten Stand angepaßt.

Das Taschenbuch ist inhaltlich im wesentlichen in die folgenden Kapitel gegliedert:

a) *Waffen.* Automatische Waffen, Artilleriewaffen, optische Geräte.

b) *Flugkörper und Raketenwaffen.* Flugkörper, Grundlagen des Raketenantriebes, Panzerabwehr-Lenkraketen-Waffensysteme, Feldraketenwerfer, Artillerielenkrakete.

c) *Kraftfahrzeuge.* Typen der Radfahrzeuge, Kraftfahrzeugtechnik, Vielstoffmotor, Zweileitungsdruckluftbremse, gepanzerte Gleiskettenfahrzeuge.

d) *Hydraulische Anlagen.* Allgemeine Grundbegriffe, Hydropumpen, Hydrogetriebe, Hydroventile, Pflege und Wartung hydraulischer Anlagen.

e) *Munition.* Die militärischen Explosivstoffe, Munition für Handfeuerwaffen und Geschütze, Granaten, Landminen, Sprengmittel und Sprengzubehör, pyrotechnische Munition.

f) *Allgemein militärisches Wissen.* Panzererkennung und Panzerabwehr, Fliegerabwehr aller Truppen, Pionierausbildung, Wirkung und Abwehr der ABC-Waffen, Kraftfahrzeugmarsch, Truppentransporte auf der Eisenbahn, Logistik, Umrechnungstabellen, Maße und Gewichte.

Der Vorzug des Taschenbuches liegt in dem allgemein verständlichen Charakter, mit dem für den interessierten Leser, mit, aber auch ohne technische Vorbildung, das Wesentliche als auch das scheinbar Nebensächliche dargestellt ist.

Gerade weil die meisten modernen Kriegsgeschichte ein großes Maß an spezieller Ausbildung erfordern, wenn man sie in Funktionsprinzip, Bedienung, Instandhaltung und Instandstellung voll beherrschen will, bedürfen die Kader aller Stufen eine Übersicht über das Wesentliche auf allen Gebieten der materiellen Ausrüstung der Armee, nicht weil sie es dem zugehörigen Spezialisten gleich tun sollen, sondern weil das grundlegende Verständnis für die Technik sie befähigt, zu dem ihnen anvertrauten Material ein engeres Verhältnis zu gewinnen und dem Spezialisten ein verständnisvoller Partner zu sein. Und selbst für Spezialisten aller Art ist es wertvoll, über das oft begrenzte eigene Fachgebiet hinaus gelegentlich den Blick in die Breite der Technik zu lenken.

Oberst Aeberhard

Spartakus. Der Aufstand von 1919 und die Krise der deutschen sozialistischen Bewegung. Von Eric Waldmann. 318 Seiten. Verlag Harald Boldt, Boppard am Rhein 1967.

Vom 6. bis 13. Januar 1919 erlebte Berlin einen Generalstreik, kombiniert mit einem bewaffneten Aufstand, der in die bewegte Geschichte Deutschlands als der sogenannte «Spartakusaufstand» eingegangen ist. Die vorliegende historische Studie versucht die damaligen zeitgenössischen Machtrelationen darzustellen und insbesondere an ihnen die Richtungskämpfe in den verschiedenen sozialistischen Bewegungen aufzuzeigen. Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Teil A schildert die Zustände in der deutschen «Linken» vor der Novemberrevolution von 1918, Teil B untersucht die Auswirkungen dieser Revolution, und Teil C gibt dann den eigentlichen Spartakusaufstand

wieder. Wir erfahren, warum die Sozialdemokraten der verschiedenen Völker, besonders aber Deutschlands mit dem angedrohten Streik im Falle eines Krieges nicht Ernst machten und die «Pazifisten um jeden Preis» bei Kriegsausbruch 1914 unterlagen. Mit der wachsenden Kriegsdauer gewann dann dieser extreme Flügel aber wieder an Bedeutung.

Die Studie ergibt vor allem, daß der Spartakusaufstand nicht das Produkt eines vorgefaßten Planes gewesen ist, sondern ein heftiger Ausbruch der Fehden der Linken unter sich. Von den Extremisten wurden die Arbeitermassen mit der Meldung aufgeputscht, die «reaktionäre» sozialistische Regierung Ebert-Scheidemann versuche den (radikalen) Polizeipräsidenten Eichhorn in heimtückischer Weise aus seinem Amte zu verdrängen. Man werde dadurch «um den letzten Rest der revolutionären Errungenschaften gebracht». Das Proletariat marschierte, aber die militärische Stellung der Regierung war stärker, und der Aufstand der Spartakisten, auch eines der Vorläufer der Kommunisten, brach in sich zusammen. Ihre Führer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die in bezug auf den Streik wiederum nicht einig gewesen waren, wurden von Mitgliedern der lokalen «Bürgerwehren» ergriffen und von Rechtsradikalen ermordet. Diese Kämpfe innerhalb des deutschen Sozialismus haben nicht wenig dazu beigetragen, das Wachstum der Nazis zu ermöglichen. Noch heute wirken diese Vorfälle in der Ideologie der Sozialisten und Kommunisten nach, besonders im Rufe nach der «Einheitspartei».

Karl Marx – Die revolutionäre Konfession. Von Ernst Kux. 137 Seiten. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach/Zürich 1967.

Dieses Buch bereichert die große Fülle der kritischen Marx-Literatur, die sich mit dessen geistesgeschichtlicher Einordnung befaßt, indem hier Karl Marx als Romantiker gekennzeichnet wird. Er sei damit in Frontstellung gegen die damalige bürgerliche Welt geraten, gleich wie Schelling, Schlegel, Heinrich Heine und die anderen Romantiker. Ihr Ideal war eine Gesellschaft, in der sich die Menschen keinen anderen Gesetzen zu beugen hätten als den von ihnen selber gesetzten. Arbeitsethos galt ihnen gleich «Philistertum». Der junge Marx schrieb: «Fleiß und Nutzen sind die Todesengel mit dem feurigen Schwert, welche den Menschen die Rückkehr ins Paradies verwehren.» Den Romantikern galt die Unordnung, das Chaos, als Zeugungselement des wahren Lebens. Der Autor behauptet, solche Ideen hätten Marx zum Revolutionär gemacht; ihm sei es um die Veränderung der Welt gegangen, wobei die Wissenschaft den magischen Charakter eines Fetischs zugewiesen erhielt, der den unausbleiblichen Erfolg vorauszusagen hatte. Wie der Autor richtig bemerkt, steht Marxens Totalitätsanspruch, der noch heute im Kommunismus nachlebt, in radikalem Gegensatz zu einer humanistischen Wissenschaft. Er konnte sich in die bestehende Gesellschaft nicht einfügen und beschimpfte in seiner Traditionsfeindschaft sogar seine eigenen geistigen Anreger. Dabei bildet die Auseinandersetzung mit Hegel das Fundament. In der Marxschen Dialektik – im Gegensatz zur Hegelschen – tritt permanente Polemik an die Stelle der einmal zu erreichenden Wahrheit. «Zukunft wird für Marx nicht durch die Verwirklichung einer Idee, sondern nur durch die Vernichtung

einer Gegenwart», stellt der Autor fest. Sein Beitrag ist naturgemäß nicht erschöpfend; weitere Quellen Marxschen Denkens liegen zweifellos auch in der jüdischen Tradition (das Proletariat als «auserwähltes Volk») und in Gedanken gewisser Frühsozialisten. Aber sein Hinweis auf die Verwurzelung Marxsens in der Romantik ist neuartig und fesselnd.

su-.

«Drüben». Von Wolfgang Hicks. 80 Seiten. Verlag Harald Boldt, Boppard am Rhein 1967.

Mit «drüben» ist das Jenseits der deutschen Mauer gemeint. Es wird von einem begabten Zeichenstift, den Hicks geradezu genial handhabt, attackiert und mit kurzen Texten, die ein gewisser Steinfink zusammengestellt hat. Wer politische Karikatur liebt, findet in diesem deutschen Bilderbüchlein sehr viel zum Schmunzeln. Hauptzielscheibe ist Ulbricht, der treue Diener seiner Moskauer Herren. Man sieht ihn bei einer Ansprache an seine Truppen hinter der Mauer. Text kurz und bündig: «Unsere Freiheit heißt Feuerfreiheit.» Man sieht ihn auf dem Sportplatz in Betrachtung eines Hochspringers ausrufen: «Verhafden, einschpern! Der Kerl träniert uff Reublikflucht.» Einem Lehrer befiehlt er: «Ond wir schprechen ooch gä Deutsch mehr, wir schprechen ab sofort De-De-ärsch!» In Berlin aber ändert er die Straßentafel «Stalin-Allee» ab, indem er das letzte e wegstreicht. Wenn das nicht sitzt!

su-.

ZEITSCHRIFTEN

Periskop. Redaktion: Stab Gruppe für Ausbildung. Herausgeber: Michel Burnier, Montreux.

Die zweite Ausgabe dieser Informationsschrift an die Rekruten ist der Meinungsforschung gewidmet, die durch den Stab der Gruppe für Ausbildung im Jahre 1964 in Rekrutenschulen durchgeführt worden ist. Das Ziel dieser Umfrage bestand darin, abzuklären, in welchem Ausmaß die Ausbildungsmethoden den modernen Grundsätzen anzupassen sind. Die 2 Millionen Antworten von rund 7500 Wehrmännern wurden auf einer Datenverarbeitungsanlage analysiert und ergaben außerordentlich aufschlußreiche Anhaltspunkte, die bereits ihren Niederschlag gefunden haben in der Arbeit des Stabes der Gruppe für Ausbildung. Es bleibt zu hoffen, daß die Ergebnisse auch ihre Auswirkungen haben auf die Berufs- und Milizkader in ihrer Erkenntnis und Bereitschaft zu einer methodisch zweckmäßigen Ausbildung, die sich der Gegebenheiten des Fortschrittes der Technik und der ständigen Evolution des Menschen selbst bewußt ist.

wa.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adressänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telephon 054 737 37
Postscheckkonto 85 - 10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 18.-, Ausland Fr. 21.-
Einzelnummer Fr. 1.80 + Porto